

Wilhelm Meister oder die Wallfahrt zur Sittlichkeit

Bettina Bannasch

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Bannasch, Bettina. 1993. "Wilhelm Meister oder die Wallfahrt zur Sittlichkeit." In *LernLiebe: über den Eros beim Lehren und Lernen*, edited by Rolf-Joachim Heger and Helga Manthey, 267–81. Weinheim: Deutscher Studien-Verlag.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



Wilhelm Meister oder die Wallfahrt zur Sittlichkeit

Bettina Bannasch

“Sein ganzes Tun und Wesen besteht fast im Streben, Wollen und Empfinden, und obgleich wir voraussehen, daß er erst spät oder nie als Mann handeln wird, so verspricht doch seine grenzenlose Bildsamkeit, daß Männer und Frauen sich seine Erziehung zum Geschäft und zum Vergnügen machen und dadurch, vielleicht ohne es zu wollen oder zu wissen, die leise und vielseitige Empfänglichkeit, welche seinem Geiste einen so hohen Zauber gibt, vielfach anregen und die Vorempfindung der ganzen Welt in ihm zu einem schönen Bilde entfalten werden.” (1)

Bald nach Erscheinen von Goethes “Wilhelm Meisters Lehrjahre” versuchte Friedrich Schlegel, der den Roman enthusiastisch als eine der “größten Tendenzen des Zeitalters (2) feierte, solcherart den Bildungsgang des Helden zu umreißen. Immer wieder ist die Unbestimmtheit und Unbestimmbarkeit, die Gesichtslosigkeit Wilhelms hervorgehoben worden. Sie gilt als entscheidendes Charakteristikum jedes Bildungsromanheldens. Denn damit die Welt bildend auf den Helden des Bildungsromans einwirken kann, darf er nicht mit klar umrissenen, individuellen Eigenschaften ausgestattet sein. Er muß seinen Ort erst im Widerspiel mit einer Welt finden, die keine verbindlich vorgegebene (mehr) ist.

Der in den “Lehrjahren” geschilderte Bildungsgang Wilhelms ist daher nicht die Geschichte eines unfertigen jungen Menschen, der lernen muß, sich in einer unhinterfragten Welt zurechtzufinden. Im Zentrum des Romans steht die Selbstfindung des Helden und seine Suche nach dem richtigen Ort in der Gesellschaft. Der Plan, nach dem Wilhelms Entwicklung in den “Lehrjahren” verläuft, ist ein denkbar freizügiger. Er allein bestimmt über seinen Entwicklungsgang, unbehindert von Vorschriften oder - von gelegentlichen Engpässen einmal abgesehen - von finanziellen Sorgen. Die Leitsätze des Erziehers Abbé, die auch Wilhelms Entwicklung beeinflussen, befürworten eine Erziehung, die den Menschen nicht vor Irrtum bewahrt, sondern ihn

seinen Irrtum voll auskosten läßt. Erst dann nämlich ist der Zögling gefeit vor weiteren Versuchungen; die menschlichen Leidenschaften und Verstrickungen werden durchgestanden wie eine Infektion. Doch obgleich Wilhelms Bildungsgang glücklich verläuft, vertraut auch der liberale Abbé nicht ausschließlich auf die heilsame Einsicht in den Irrtum. Er bedient sich gelegentlich erzieherischer Maßnahmen, die zunächst den Interessen und Wünschen Wilhelms zu widersprechen scheinen und eine eigene erzieherische Intention verraten. Der Abbé erzieht in den "Lehrjahren" dogmatischer, als seine Theorie es erlauben würde.

Wenn von einer Erziehung in "Wilhelm Meisters Lehrjahren" gesprochen werden kann, die jemand sich "zum Geschäft" mache, so betrifft dies den Abbe und die Männer der Turmgesellschaft, die als dunkle Unbekannte mit geheimnisvollen Andeutungen Wilhelms Weg in regulativer Absicht kreuzen.

Mit dem Begriff der "Bildung" ist jedoch nicht zielgerichtete Erziehung als eine Einwirkung von außen gemeint, sondern ein Vorgang, der im Widerspiel von dem zu Bildenden mit der Welt entsteht. Sind die Männer der Turmgesellschaft für die Erziehung Wilhelms mitverantwortlich, so repräsentieren die Frauen, denen Wilhelm im Verlaufe des Romangeschehens begegnet, die Welt, die bildend auf ihn wirkt. Die Begegnung mit dieser durch die Frauen repräsentierten Welt ist eine erotische. Denn sämtliche Beziehungen, die Wilhelm zu den Frauenfiguren im Roman unterhält, sind entweder Liebesbeziehungen oder zumindest erotisch gefärbt. Es stellt sich die Frage, in welcher Weise diese Frauen und die Art der Bindung, die sie für Wilhelm interessant werden läßt, Einfluß nehmen auf seinen Bildungsgang. Welche Funktion haben die Frauen in den "Lehrjahren"? Welche Bedeutung haben Erotik und Liebe für Wilhelms Entwicklung?

Es soll gezeigt werden: nur die Männer, denen Wilhelm begegnet, machen sich seine Erziehung zum Geschäft. Für seine Bildung ist Wilhelm selbst zuständig und verantwortlich, von der Sonderrolle, die sein Sohn spielt, einmal abgesehen. Die Frauen, mit denen Wilhelm in Berührung kommt - Begegnungen, anhand derer sich seine gesamte Entwicklung nachzeichnen läßt - macht Wilhelm sich seinerseits zum (erotischen) Vergnügen, durchaus als Mann handelnd. Entscheidend ist allein die Bindungsmöglichkeit, die die Frauen für Wilhelm in den "Lehrjahren" bereitstellen.

Die Geschichte von Wilhelms eigentlichem Bildungsweg setzt ein mit der Liebe zu der Schauspielerin Marianne. Der Bürgersohn Wilhelm verliebt

sich in die mittellose Schauspielerin, eine gesellschaftlich unmögliche Liebe, die im Verborgenen gelebt wird. Sie ist nur als eine zukünftige Liebe für Wilhelm denkbar, Wilhelm plant eine heimliche Flucht mit der Geliebten, eine gemeinsame Zukunft als Schauspieler eines Nationaltheaters. In Marianne liebt Wilhelm diese Träume von einer unbürgerlichen Zukunft, die er nicht aus eigener Kraft, sondern nur mit der Liebes-Motivation, die er durch seine Verbindung mit Marianne erhält, verwirklichen zu können glaubt. In der Ausrichtung auf sein zukünftiges Glück vermag Wilhelm daher nicht die eigentliche Frau Marianne zur Kenntnis zu nehmen, er bedient sich ihrer zur erinnernden Selbstdarstellung und vorausblickenden Schwärmerei. So entgeht ihm auch die drückende finanzielle Lage, in der Marianne sich befindet, und die sie nötigt, sich von dem reichen Kaufmann Norberg - mit Gegenleistung - unterstützen zu lassen. Mit Hilfe Norbergs der den Weg gegangen ist, dem Wilhelm sich mit Hilfe seiner Liebe zu Marianne zu entziehen versucht, ist Marianne es möglich, ihren Lebensstandard aufrecht zu erhalten und ihre Liebesbeziehung mit Wilhelm zu führen.

Durch seinen Kaufmannsfreund Werner auf Gerüchte aufmerksam gemacht, durch eigene Entdeckungen vermeintlich den wahren Verhältnissen auf die Spur gekommen, bricht der enttäuschte Wilhelm den Kontakt mit der Schauspielerin ab. Er erkrankt schwer und "als es wieder besser wurde, das heißt, als seine Kräfte erschöpft waren" (3) fügt er sich zunächst völlig der bürgerlichen Festschreibung seiner Zukunft als Kaufmann. Ebenso wie er zuvor seine Liebe zu Marianne mit der Hinneigung zum Theater verknüpft hatte, möchte Wilhelm nun nach dem Bruch mit Marianne nichts mehr von seinen Schauspielplänen wissen. Das Bild von Marianne im Offizierskostüm verdeutlicht diese "falsche Illusions- und Identifikationsästhetik" (4) Wilhelms. Die Erzählung von seiner Liebe zu Marianne setzt ein, wenn er die Schauspielerin in ihrem Kostüm umarmt, sie schließt mit der im Kostüm den ausbleibenden Geliebten erwartenden Marianne. (5)

Im Rückblick auf sein Verhältnis mit Marianne wird Wilhelm, nun schon auf dem Weg zu seiner "Heilung", erkennen, daß seine Liebe nicht der Frau galt, sondern den Hoffnungen, die er für seine eigene Person mit die Liebe verband. Werner gegenüber beschreibt er seine Liebe zu Marianne als den "Kloben für seine heimlichen Anschläge" (6), sich dem bürgerlichen Leben zu entreißen. Diese Gleichgültigkeit, die Wilhelm der "tatsächlichen" Frau entgegenbringt, wird auch nach der Trennung von der schwangeren Marianne deutlich. Die Ahnung, er könne der Vater des inzwischen zur Welt gebrachten Kindes sein, die sich mehr und mehr zur Gewißheit verdichtet, läßt kein

Handlungsbedürfnis in ihm entstehen. Selbst als Wilhelm erfährt, daß zahlreiche klärende Briefe Mariannes nach der Trennung von Werner vor ihm verheimlicht und zurückgewiesen wurden, bedeutet dieses Wissen nicht das Ende der freundschaftlichen Verbindung. Vielmehr schreibt Wilhelm im Nachhinein Werner die Rolle eines "Zahnarztes" zu, der die notwendige, wenn auch schmerzhaft entfernung eines schadhafte Zahnes vorzunehmen hatte (7). Zwar werden die Männer der Turmgesellschaft schließlich auch Marianne rehabilitieren, wenn sie Wilhelm versichern, daß die Mutter seines Sohnes zumindest "der Gesinnung nach" seiner "nicht unwert" (8) gewesen sei, für Wilhelms Bildungsvorgang ist diese Erkenntnis jedoch nicht von Bedeutung. Marianne hat ihre Funktion damit erfüllt, dem Bürger Wilhelm die (Liebes) Erkrankung zuzufügen und seine Suche nach dem "Heilort" (9) zu initiieren.

Eine in geschäftlichen Belangen unternommene Reise läßt Wilhelm erneut mit dem Theater in Berührung kommen und wieder führt sein Weg zum Theater über die erotische Faszination. Sie geht aus von der Schauspielerin Philine, die sich eingehend um Wilhelm bemüht. "So wie sie ihre Glückseligkeit fand, einen Teil der Männer zu lieben und ihre Liebe zu genießen, so war das Vergnügen nicht viel geringer, das sie sich so oft als möglich gab, die übrigen, die sie in eben diesem Augenblicke nicht liebte, auf eine sehr leichtfertige Weise zum Besten zu haben" (10). Hin- und hergerissen zwischen Faszination und Verachtung für diese Form weiblichen Lebensstils weiß Wilhelm sich nicht zu verhalten. Schließlich überwiegt die Faszination, die Philine auf das zwar nicht ausschließliche, doch heftig umworbene Objekt ihrer Begierde auszuüben vermag. Als sie ihn des Nachts in seinem Zimmer aufsucht, heißt es von Wilhelm, er habe "nicht den Mut" (11) gehabt, Philine seines Bettes zu verweisen - wohl auch nicht die Lust dazu, denn die Nacht zuvor hatte er bereits in freudig -hoffender Erwartung allein mit Philines Pantoffeln zubringen müssen. Die Nacht mit Philine jedoch bedeutet den eigentlichen Treuebruch Wilhelms der längst verlassenen Marianne gegenüber, zum ersten Mal seit der Trennung von Marianne ist es Wilhelm nicht gelungen, sich vor "der zusammenschlagenden Falle einer weiblichen Umarmung" (12) zu retten.

Unfreiwillige Zeugin dieser nächtlichen Begegnung von Wilhelm und Philine war, wie Wilhelm erst sehr viel später erfahren wird, die als Tochter angenommene Mignon, das geheimnisvolle Kind, das Wilhelm Schaustellern abkaufte. Die Bekanntschaft mit Mignon fällt in dieselbe Zeit, auf

denselben Tag wie die mit Philine. Schon bei der ersten Begegnung mit Mignon fühlt Wilhelm sich angezogen von dem reservierten, unbestimmbaren Wesen des Kindes, dessen Geschlechtszugehörigkeit nicht einmal eindeutig zu klären ist. Wilhelm entscheidet sich bereits nach der ersten Begegnung dafür, Mignon der Weiblichkeit zuzuschlagen und in ihr ein Mädchen zu sehen.

Die nachgetragene Geschichte Mignons, von ihrem Onkel, dem Marchese nach ihrem Tod berichtet, wird dieser Zuschreibung recht geben - ebenso wie der Eindruck, den die Nacht vor dem großen Brand auf Mignon hinterläßt. Denn Mignon hatte sich in derselben Absicht wie Philine in Wilhelms Zimmer geschlichen. In Fragen der Erotik von unbestimmter Sehnsucht geleitet, war sie ihrem pubertären (13) Verlangen nach Wilhelms körperlicher Nähe gefolgt. Die Enttäuschung, die Mignon erleidet, als sie erkennen muß, daß Philine ihr zuvorgekommen ist, wird nicht Ursache, doch Auslöser ihres frühen Sterbens, das mit dieser Nacht seinen Anfang nimmt. Das vertraute und innige Verhältnis zu Wilhelm ist zerbrochen, ernst und hoheitsvoll tritt Mignon Wilhelm am nächsten Morgen entgegen, die Anrede "Vater" vertauscht sie mit dem "Meister". Das Bekenntnis zu einer Welt, in der für Mignon kein Platz sein kann.

Auch Madame Melina ist Philine nicht wohlgesonnen, auch ihre Person wird allein durch die Existenz Philine in Frage gestellt. Ebenso wie Wilhelm hat sich Madame Melina von ihrer bürgerlichen Herkunft entfernt und ist als Schauspielerin zum Theater gegangen. Doch das Schauspielerinnendasein nimmt ihr nicht - wie Wilhelm es für seine Person erhofft - ihre Bürgerlichkeit. Madame Melina bleibt auch als Anders-Lebende nur die "Anempfinderin" (14), die das Pathos liebt, die jedoch keines echten Gefühls fähig ist (15). In ihrem schwangeren Zustand ist sie Ausdruck zweckgebundener Sexualität im Gegensatz zu der im Hinblick auf Wilhelm weitaus erfolgreicheren Philine, die am liebsten die "Kinder von den Bäumen schütteln" (16) würde. Wegen Philine zur Rede gestellt, machen Wilhelms Versicherungen Frau Melina nur "immer verdrießlicher, da sie bemerken mußte, daß die Schmeichelei, wodurch sie sich eine Neigung unseres Freundes erworben hatte, nicht hinreichte, diesen Besitz gegen die Angriffe einer lebhaften, jüngeren und von der Natur glücklicher begabten Person zu verteidigen." (17)

Aurelie, die nicht wie Madame Melina Wilhelms möglichen äußeren Werdegang spiegelt, sondern seine dunkle innere Seite, die Gefahr, die das

Theater für ihn darstellt, steigert sich mit zunehmender Krankheit in einen immer größeren Haß Philine gegenüber hinein. Auch sie fühlt sich ausgerechnet durch die Frau herausgefordert, die von Wilhelm als Einzige nichts fordert oder verlangt, schon gar nicht ausschließliche Treue.“ Es ist mir beinahe unmöglich, ein freundliches höfliches Wort mit ihr zu reden, so sehr hasse ich sie; und doch ist sie so anschniegender. (...) Auch Sie, mein Freund, haben eine gewisse Gefälligkeit gegen dieses Geschöpf, ein Betragen, das mich in der Seele kränkt, eine Aufmerksamkeit, die an Achtung grenzt, und die sie, bei Gott, nicht verdient“ (18). Obgleich von allen anderen Schauspielern aus unterschiedlichen Gründen gewünscht, wird aus Aurelie und Wilhelm kein Liebespaar. Trotz erotischer Spannung bleibt ihr Verhältnis nur das Bündnis gleichgesinnter Außenseiter. Auf intellektueller Ebene finden sich die beiden in ähnlichen Vorstellungen von einem Theater, wie es zu sein habe, auf gefühlsmäßiger Ebene tauschen sie sich aus über ihre gescheiterten Liebesverhältnisse. Aurelies Tod ist schließlich Anlaß für den Aufbruch Wilhelms in den Bereich der Turmgesellschaft. Dort möchte er den untreuen Geliebten Aurelies, Lothario, dem er die Schuld an dem Tod der Freundin gibt, zur Rede stellen. Doch muß Wilhelm einsehen, daß er die Vorwürfe, die er an Lothario richten wollte, Mariannes eingedenk, besser“ vor dem Spiegel“ (19) halten sollte. Zwar betrauert Lothario den Tod der einstigen Geliebten, doch war es ihm schon damals nicht möglich, Aurelie zu lieben, denn “sie war nicht liebenswürdig, wenn sie liebte“ (20). Leider. Und auch Wilhelm befindet bei dem Rückblick auf den inzwischen stattgefundenen Bildungsweg und seine Begegnungen mit den verschiedenen Frauen, daß er Aurelie nur habe “achten“ und nicht lieben können (21).

Der schönen Gräfin begegnet Wilhelm noch während seiner Zeit auf dem Theater, wenngleich auch ihre Verwandtschaft mit der schönen Seele und Nathalie auf die Zeit nach Wilhelms Abkehr vom Theater verweist.

Als Schwester Nathalies und als Nichte der schönen Seele verkörpert sie im Roman die Schönheits-Seite der Tante (22). Mit der schönen Gräfin verbindet Wilhelm eine zwar harmlose doch folgenreiche Liebesgeschichte, zumindest was die Gräfin und ihren Gatten betrifft. Ein dem geselligen Leben zugewandtes Paar, wenden sich beide, Gräfin und Graf, nach der Begegnung mit Wilhelm aus unterschiedlichen Gründen von ihrem bisherigen Leben ab und versuchen sich in reuigem Herrnhütertum. Auslöser für diesen Gesinnungswandel der Gräfin sind ein Kuß und eine Umarmung, die den beiden

Liebenden "geschehen" nach einer langen Vorgeschichte gegenseitiger Anziehung.

Nach Marianne und Philine, deren Reize Wilhelm über den Reizen der Gräfin für eine Zeitlang vergaß (23), gehört auch die Gräfin zu den Frauenfiguren, die kraft ihrer weibliche Faszination Wilhelm noch am Theater zu halten vermögen. Doch der äußerst unentschiedene Liebhaber möchte sich diese Motivation nicht eingestehen. "Dabei durfte er sich nicht gestehen, wie sehr er wünschte, der schönen Gräfin wieder näher zu kommen. Er suchte sich vielmehr im allgemeinen zu überzeugen, welchen Vorteil ihm die nähere Kenntnis der vornehmen und reichen Welt bringen würde." (24) Eine von Philine und der Baronesse angezettelte Intrige, die den überraschten Wilhelm und die ahnungslose Gräfin einander in die Arme treiben soll, scheitert. Und so kommt es nur zu jenem folgenreichen Kuß, der zugleich die Trennung der Liebenden bedeutet. "Fliehen Sie mich, wenn Sie mich lieben!" (25) gebietet die Gräfin Wilhelm und Wilhelm entfernt sich.

Die Seelen-Seite der "Schönen Seele" findet ihren Ausdruck in Nathalie, der zukünftigen Braut Wilhelms. Sie war Wilhelm zu seiner Theaterzeit nur einmal flüchtig begegnet, doch um so eindrucklicher, so daß ihre Person auf Wilhelm den Eindruck einer "Erscheinung" hinterließ, die alle seine Weiblichkeitsvorstellungen in sich vereinigte. Die Suche nach ihr, nach seiner idealen Ergänzung, macht die letzten beiden Bücher aus, die auf das Buch der "Schönen Seele" folgen.

Der Bericht von Wilhelms Entwicklung findet also nicht seinen Abschluß in dem erfolgreich abgeschlossenen Bildungsgang, der ihn das Theater als einem Irrweg erkennen läßt. Wilhelm muß noch seinen Ort in der Gesellschaft finden. Dazu bedarf er der Ergänzung durch die "richtige" Frau. Auch hier führt der Fehltritt zum eigentlichen Ziel; der Verlobung mit Nathalie gehen zunächst Heiratspläne mit der "falschen" Frau Therese voraus.

Nathalie hebt sich durch Kontrastwirkung von Therese ab. Beide Frauen haben sich in einem Erziehungsbündnis zusammengefunden, je nach Persönlichkeit werden die zu erziehenden Mädchen Therese oder Nathalie zugeordnet. Die zarten und sensiblen Kinder nimmt Nathalie in ihre Obhut, die robusteren werden von Therese übernommen. Doch während Therese ihre Zöglinge nur "dressiert", werden die Nathalies "gebildet", ist Thereses Haltung bestimmt von "Beharrlichkeit" und "Zutrauen", so besteht die von Nathalie aus "Glaube, Liebe Hoffnung" (26). Mit diesen Begriffen ist umrissen, was die Person Nathalies ausmacht; sie ist die Verkörperung christlicher

Religion, auf sie wurde der mit der religiösen Haltung der "Schönen Seele" nicht vollkommen zufriedengestellte Schiller von Goethe getröstet (27). Nathalie, deren äußere Erscheinung schon mit der ihrer verstorbenen Tante und der ihrer Schwester so große Ähnlichkeit besitzt, daß Wilhelm diese drei Frauen-Bilder nicht zu trennen vermag, faßt die beiden Frauen in sich und übersteigt sie. Nathalie ist es ein Bedürfnis in caritativer Tätigkeit für ihre Mitmenschen aufzugehen. Wilhelms Hoffnungen auf ein Liebesgeständnis von ihrer Seite aus muß sie zunächst enttäuschen, da ihr gerichtete Liebe nur durch das Leben ihres Bruders Lathario bekannt ist. "Sie haben nie geliebt?" rief Wilhelm aus. 'Nie oder immer!' versetzte Nathalie." (28)

"Als die schönste Form der reinsten Weiblichkeit und Güte macht sie einen angenehmen Kontrast mit der etwas materiellen Therese. Nathalie verbreitet ihre wohlthätigen Wirkungen durch ihr bloßes Dasein in der Gesellschaft. Therese bildet eine ähnliche Welt um sich her, wie der Oheim. Es sind Beispiele und Veranlassungen zu der Theorie von Weiblichkeit, die in jener großen Lebenskunstlehre nicht fehlen durfte. Sittliche Geselligkeit und häusliche Tätigkeit, beide in romantisch schöner Gestalt, sind die beiden Urbilder, oder die beiden Hälften eines Urbildes, welche hier für diesen Teil der Menschheit aufgestellt werden." (29)

Für die nächste Generation ist bereits mit dem Erziehungsbündnis von Nathalie und Therese gesorgt. Allerdings beschränken sich die pädagogischen Bemühungen der beiden Frauen nur auf das weibliche Geschlecht, "(...) denn es ist billig, daß man auf jede Weise für das Glück der Männer und der Haushaltung Sorge" (30). Unter diesem Gesichtspunkt verlieren auch die Einwände, die Nathalie gegen die liberalen Erziehungsmaximen des Abbé vorzubringen hat, an Gewicht. Zwar gründet die Kritik Nathalies auch auf dem Beispiel des bei der allzu freizügigen Erziehung "mißratenen" Bruders Friedrich, doch wird sie formuliert von einer Frau, der "nur" die Erziehung von Mädchen anvertraut wird.

Der Knabe Felix bleibt bei seinem Vater Wilhelm. Von den ursprünglichen Plänen Wilhelms, beide Kinder, Mignon und Felix, zu Therese zu geben, rät die Turmgesellschaft ab. Nur Mignon soll zu Therese gebracht werden (31), Felix wird der Vater bei sich behalten. "Das wunderliche Mädchen übergeben wir Therese, sie kann unmöglich in bessere Hände geraten, und was den Knaben betrifft, den, dünkt'ich, nähmen Sie selbst zu sich; denn was sogar die

Frauen an uns ungebildet zurücklassen, das bilden die Kinder aus, wenn wir uns mit ihnen abgeben" (32). An der Beziehung von Wilhelm zu seinem Sohn Felix wird in den "Lehrjahren" gezeigt, wie die Bildung im Wechselspiel mit einem anderen Menschen dargestellt werden kann. Zunächst einmal erhält Wilhelm allein mit dem Bekenntnis zu Felix als seinem Sohn einen neuen Status. Er ist nun verantwortungsfähiges Glied der Gesellschaft, mit "allen Tugenden eines Bürgers" ausgestattet. (33) Darüberhinaus gewinnt er durch das Zusammensein mit Felix eine neue Sicht auf die Welt, die Fragen, die der Sohn an ihn richtet, werden auch zu seinen eigenen Fragen, durch das Kind erhält er einen anderen und unbeschwerten Zugang zu den Dingen. In dem wechselseitigen Erziehungsverhältnis ist der Sohn dem Vater gleichgestellt. "'Du bist ein wahrer Mensch!' rief Wilhelm aus; 'komm, mein Sohn! komm mein Bruder, laß uns in der Welt zwecklos hinspielen, so gut wir können!'" (34). Diese wechselseitige Durchdringung, wie sie das Bildungsgeschehen bei Vater und Sohn kennzeichnet, findet sich in keiner der im Roman geschilderten Beziehungen zu Frauen, die Wilhelm unterhält. Dort findet keine Bildung durch die Begegnung mit dem/der Anderen statt. Wilhelm bildet sich nicht durch die Frauen, sondern an den Frauen, an den Bildern, die er sich von ihnen geschaffen hat.

Diese Bildhaftigkeit der Frauenfiguren wird zunächst bei der Interpretation des Romans deutlich. Denn alle Frauen, denen Wilhelm begegnet, stellen eine Problemkonstellation, einen Teil seiner Persönlichkeit, eine Lebens- oder Todesmöglichkeit dar. In der Liebe zu Marianne entfaltet sich der Konflikt zwischen Ökonomie und Kunst, zwischen bürgerlicher Festschreibung und Selbstverwirklichung in künstlerischer Tätigkeit. Mignon, auf die Wilhelm bei den Schaustellern trifft, ist diese poetische Sehnsucht Wilhelms. Ihr Tod läßt von dem Mädchen nur noch eine kunstvoll erhaltene Hülle zurück, die jedoch die Illusion des Lebendigen vermittelt. Die feierlich begangenen Exequien aus Anlaß ihres Todes zeigen, daß Mignon nun zum Kunstwerk geworden ist, daß sich von Wilhelm unter Schmerzen und mit Hilfe von Felix lösen muß (35). Madame Melina lebt anstelle von Wilhelm als Schauspielerin, ist mit einem Schauspieler verheiratet. Ihre Charakterisierung macht deutlich, daß bürgerliche Selbstverwirklichung und Theater-schaffen nicht identisch sein müssen, sondern meistens - wie auch bei Wilhelm - im Dilettantismus stecken bleiben. Aurelie, die Wilhelm im Traum als sein Spiegelbild erscheint (36), geht an den Gefahren, die die unheilvolle Verknüpfung von Liebesverzweiflung und Rollenspiel bedeutet,

zugrunde; Wilhelm "genest". Im siebten Buch, den "Bekenntnissen einer Schönen Seele" wird der neue Konflikt entwickelt, der zwischen der "Schönheits-" und der "Seelen-Seite". Die schöne Gräfin und Nathalie stellen die beiden Facetten dieses Konfliktes dar. Therese dient zur Verdeutlichung der Gestaltung Nathalies, sie vervollständigt die "Theorie der Weiblichkeit". Die schöne Gräfin und die Frauen der letzten beiden Bücher, Nathalie und Therese, erhellen nicht mehr den Charakter des Helden. In ihnen wird das Problem der angemessenen Ergänzung für den bereits aus-gebildeten Wilhelm erörtert, dargestellt als die Suche nach der "richtigen" Frau.

Die Erkenntnis, daß die Frauen in den "Lehrjahren" kein "Eigenleben" führen, sondern verschiedene Existenzmöglichkeiten der Hauptfigur verkörpern, ist keine, die von Wilhelm selbst gewonnen wird. Wenn er die Bildhaftigkeit der Frauenfiguren erkennt und benennt, so geschieht dies vor einem anderen Hintergrund, nämlich dem der Romanhandlung. Ausdrücklich geschieht dies für die beiden wichtigsten Frauen, für Marianne, mit der das Geschehen beginnt und für Nathalie, mit der es seinen Abschluß findet. An der Seite Mariannes träumt Wilhelm einen Traum, in dem er seine Lage klarer zu erkennen vermag als in wachem Zustand. Er berichtet ihr später, er habe ihr "Bild" über einer Landschaft auf einen Sumpf zuschweben sehen, unfähig, ihr zu Hilfe zu kommen (37). Und von Nathalie heißt es nach der ersten Wiederbegegnung Wilhelms mit ihr: "Die Unruhe hielt ihn noch eine Zeitlang wach, und er beschäftigte sich, das Bild der Amazone mit dem Bilde seiner neuen gegenwärtigen Freundin zu vergleichen. Sie wollten noch nicht miteinander zusammenfließen; jenes hatte er sich gleichsam geschaffen, und dieses schien fast ihn umschaffen zu wollen" (38). Nicht dem Einfluß Nathalies also setzt Wilhelm sich aus, das Bild Nathalies ist, ebenso wie das Bild Mariannes, Wilhelms eigene Schöpfung und Leistung. Nicht die Frau verändert Wilhelm, sondern das von ihr entworfene Frauenbild "schafft" ihn "um". Diese Haltung gilt für Wilhelms gesamten Bildungsgang. Schon Therese hatte Wilhelm jenes "edle Suchen und Streben nach dem Besseren" zugeschrieben, "wodurch wir das Gute, das wir zu finden glauben, selbst hervorbringen" (39). Wilhelms Bildung ist also allein sein Verdienst, nicht das der verschiedenen Frauen, die in seinem Romanleben eine zum Teil nicht unwesentliche Rolle spielen. Die Männer der Turmgesellschaft dagegen betätigen sich in diskret-erzieherischer Funktion. Der glückliche Ausgang von Wilhelms Bildungsunternehmungen ist zwar auch ihnen nicht zuzuschreiben, doch ihre Aufgabe war es, den Helden vor "Schlimmerem" zu

bewahren, also negative Entwicklungsmöglichkeiten auszuschließen. Allein Felix ist aktiv am Bildungsgeschehen beteiligt, wenn er dem schon in die Turmgemeinschaft aufgenommenen Vater einen zweiten Bildungsschub verschafft. Der ausschließlich auf seine Person gerichtete Entwicklungsprozeß ist abgeschlossen, durch Felix erlernt Wilhelm (wieder) eine freiere Haltung der Gesellschaft gegenüber, die es ihm ermöglicht, seinen Platz zu finden. Felix ist es zu verdanken, wenn Wilhelm schon in den "Lehrjahren" diese ausgesprochen postmoderne Hinwendung zur Welt in "zwecklosem Hinspielen" gelingt.

Feministische Kritik des Frauenbildes in den "Lehrjahren", die den Roman in einem Weiblichkeitsideal von "natürlicher Dienstbarkeit" (40) gipfeln sieht, trifft daher zwar einen Teil des Problems, beschäftigt sich jedoch nicht näher mit diesem Bild - Charakter. Das gilt gleichermaßen für Vorstellungen von einem "Stufenmodell" (41), das die Abfolge der Frauenfiguren darstelle und an dem Wilhelm, sich weiterentwickelnd, abarbeite. Es gilt auch für die Deutung, der Autor Goethe lasse seinen Helden Wilhelm eine Versuchsreihe mit naturwissenschaftlicher Vorgehensweise durchlaufen, an deren Anfang Marianne als "dunkle Ahnung", alle anderen Frauen als Experimente, und schließlich Nathalie als die "zarte Empirie" erschienen (42). Diese Modelle werfen eher ein erhellendes Licht auf neuere Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit, denn auf die Funktion des im Roman dargestellten Frauenideals. Beide Interpretationsansätze werden jedoch der Bildhaftigkeit der Frauenfiguren nicht gerecht.

Die Bedeutung der Frauen für Wilhelm in den "Lehrjahren", ist nicht in einem wechselseitigen Bildungsverhältnis zu finden. Entscheidend ist die Art der Bindung, die Wilhelm zu ihnen unterhält, oder besser: die sie für ihn bereitstellen. In diesem Zusammenhang fällt noch einmal ein besonderes Licht auf Philine, die als einzige Frau im Roman weder Facette noch Ergänzung des Helden ist, zu der Wilhelm jedoch auch in einem intimen Verhältnis steht. Die Faszination, die Philine auf Wilhelm ausübt, ist eine erotische. Dies gilt ebenso für alle anderen Frauenbeziehungen, die Wilhelm eingeht; sie illustrieren die Geschlechterspannung in den verschiedensten Schattierungen.

Wilhelm ist für seine Bildung selbst verantwortlich. Anlaß dafür ist jedoch die als "Krankheit" erfahrene Geschlechterspannung, die im Romangeschehen bis hin zu der Verbindung mit Nathalie mit Hilfe der verschiedenen

Frauenfiguren im Bewußtsein gehalten wird. Wilhelms Bildungsgang beginnt mit der äußerst spannungsreichen Liebesbeziehung zu Marianne, die abgebrochen wird und nicht ihre Erfüllung erfährt, die niemals hätte ihre Erfüllung finden können. Sie setzt sich fort in der widersprüchlichen Sehnsucht nach der verlassenen Marianne und in den verschiedenen, immer erotisch bestimmten Bindungen an die anderen Frauen. Erst Philine und auch nur Philine als Verkörperung reiner Sinnlichkeit, für die Wilhelm keine Liebe empfindet, kann es gelingen, diesem erotischen Spannungsbogen einen Bruch zuzufügen. Die Nacht mit Philine ist Zeichen dafür, daß die Entwicklung von Wilhelms Persönlichkeit sich dem Ende zuneigt. Wenn also einer Frau überhaupt Einfluß auf Wilhelms Bildungsgang zugeschrieben werden kann, so handelt es sich um Philine. Sie ist die einzige Frau im Romangeschehen, die Wilhelm sich nicht bildhaft anzueignen vermag, sondern die aktiv Anteil hat an Wilhelms Bildung.

Zu dem vollendeten Bildungsvorgang gehört die Suche und das Auffinden der "richtigen" Ergänzung für Wilhelm. Auch diese Entwicklungsstufe wird in das Bild der Geschlechterspannung gefaßt. Denn über die Nacht mit Philine hinaus trägt, trotz Treuebruch, die Sehnsucht nach Marianne. Wilhelm macht Therese einen Heiratsantrag, die beiden einander zunächst Versprochenen geben ihren Gefühlen auch körperlich in Zärtlichkeitsbekundungen Ausdruck. Noch auf dem Weg zu Nathalie fürchtet Wilhelm einer einstigen Liebe, der schönen Gräfin, wiederzubegegnen. Erst die Verbindung mit Nathalie, der Frau, die alle vorherigen Frauen in sich faßt und übersteigt, entbehrt jeder Körperlichkeit und Erotik.

Wilhelms Bildungsgang in den "Lehrjahren" stellt sich unter diesem Aspekt dar als eine Abfolge von erotischen Bindungen an Frauen. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich jedoch, daß die Bindung an diese Frauen eine Bindung an das Bild ist, das Wilhelm sich von ihnen gemacht hat und das allein als seine eigene Leistung auf ihn zurückwirkt. Der Vergleich mit Wilhelms Verhältnis zu Felix macht diesen Unterschied deutlich.

Friedrich Schlegels Roman "Lucinde", in Reaktion auf die "Lehrjahre" verfaßt, hebt sich in diesem Punkt grundlegend von dem großen Vorbild ab. Der Held Julius durchläuft zunächst "Lehrjahre der Männlichkeit", in denen er ebenfalls zu mehreren Frauen entscheidende Beziehungen unterhält, bis er auf die "eigentliche" Frau Lucinde trifft. In dem Liebesverhältnis von Julius

und Lucinde wird ein wechselseitiger Bildungsprozeß der Liebenden geschildert, wie er sich in den "Lehrjahren" in keinem der Liebesverhältnisse Wilhelms finden läßt. Wilhelms Bildung durch seinen Sohn Felix kommt dieser Bildungsvorstellung näher. So wie Wilhelm die Kindlichkeit des Sohnes sich (wieder) anzueignen versucht, strebt Julius nach Ähnlichkeit und innerer Übereinstimmung mit Lucinde.

Im Vergleich mit "Lucinde" wird der Unterschied einer Bildung durch die Frauen und mit den Frauen im Liebesverhältnis zu der Bildung an den selbstgeschaffenen Frauenbildern - Wilhelm Meisters Bildung - deutlich.

Die Bedeutung der Frauen für Wilhelm im Romangeschehen ist also nicht in ihrem Einwirken auf den Bildungsweg des Helden zu suchen. Ihre Funktion besteht darin, die erotischen Bildungsmöglichkeiten bereitzustellen. Die Motivation für Wilhelm, seinen Bildungsgang anzutreten, ist gefaßt in das Bild der Geschlechterspannung. Diese wird von Wilhelm als solche bis zu seiner Begegnung und Verbindung mit Nathalie empfunden. Doch als Wilhelm erkennt, daß er Nathalie liebt, stellt sich ihm erstmals die Frage: "Wonach soll ich in der Welt nun weiter fragen? Wonach soll ich mich weiter umsehen"? (43) Nathalie, der gerichtete Liebe und Leidenschaft fremd sind, zu der auch Wilhelm eine äußerst ätherische Beziehung unterhält, ist die Ergänzung, nach der Wilhelm gesucht hatte. Der spannungslose, jetzt "erotikfreie Zustand", in dem sich schließlich das Paar Nathalie und Wilhelm am Ende des Romans wiederfindet, zeigt an, daß Wilhelms Bildungsgang nun erst vollständig zu seinem Abschluß gekommen ist.

Anmerkungen

- (1) Friedrich Schlegel, "Über Goethes 'Meister'", Hamburger Ausgabe, HA S. 663
- (2) Friedrich Schlegel, Aus den "Fragmenten", HA 661
- (3) HA S. 77
- (4) Grimminger, Rolf, Die Ordnung, das Chaos und die Kunst, Frankfurt 1986. S. 211ff.
- (5) Für Marianne hingegen hat das Tragen der Offiziersuniform eine andere Bedeutung. Sie hatte sich inzwischen aus Liebe zu Wilhelm von Norberg, der sie als "Weißes Schäfchen" (HA S. 75) in seinen Armen zu sehen wünschte,

losgesagt. Mit Stolz trägt sie nun die Männerkleidung, die sie sich durch ihr “männliches” Verhalten (HA S. 480) in widrigen Umständen verdient zu haben glaubt.

- (6) HA S.85
- (7) HA S.62, hier als Erzählerkommentar
- (8) HA S.497
- (9) HA S.72, Wilhelm möchte für Marianne und sich einen “Heilort für unsere Liebe” suchen
- (10) HA S.111
- (11) HA S.327
- (12) ebd.
- (13) Zu Mignons Alter auch Amerlahn, Helmut, Wilhelm Meisters Mignon -Ein offenes Rätsel. in: DVjs für Literatur- und Geistesgeschichte 42, 1968. S.102
- (14) HA S.108
- (15) Das falsche Pathos Madame Melinas wird besonders deutlich in ihrer Trauer um die gestorbene Tochter. “Er erzählte verschiedene lächerliche Züge von der Gesellschaft; besonders gab er Frau Melina schuld, sie beweine den Verlust ihrer Tochter nur deswegen, weil sie nicht das altdeutsche Vergnügen haben könne, eine Mechthilde taufen zu lassen.” HA S.236
- (16) HA S.204
- (17) HA S.127
- (18) HA S.318
- (19) HA S.433
- (20) HA S.468
- (21) HA S.568
- (22) Emmrich, Wilhelm, Die Symbolik in Faust II, Wiesbaden 4. Aufl. (19), S.155
- (23) HA S.190
- (24) HA S.154
- (25) HA S.502
- (26) HA S.532
- (27) Goethe an Schiller, 18 August 1795: “Da die Freundin des 6. Buchs aus der Erscheinung des Oheims sich nur soviel zueignet, als in ihren Kram taugt, und ich die christliche Religion in ihrem reinsten Sinne erst im 8. Buche in einer folgenden Generation erscheinen lasse, auch ganz mit dem, was Sie darüber schreiben einverstanden bin, so werden Sie wohl am Ende nichts Wesentliches vermissen, (...)” HA S.627
- (28) HA S. 538
- (29) Friedrich Schlegel, “Über Goethes ‘Meister’”, HA S.675
- (30) HA S.459

- (31) Der ursprüngliche Plan war es, Mignon bei Therese unterzubringen. Als Mignon jedoch das nächste Mal auftritt, stellt es sich heraus, daß sie Nathalie in ihre Obhut genommen hat.
 - (32) HA S. 496
 - (33) "(...), und mit dem Gefühl des Vaters hatte er auch alle Tugenden eines Bürgers erworben." HA S.502
 - (34) HA S.569
 - (35) Helmut Ammerlahn, Puppe -Tänzer -Dämon -Genius -Engel: Naturkind, Poesiekind und Kunstwendung bei Goethe. "Mit Mignons Verwandlung in einen Scheinengel durch Felixen und Nathalies Einfluß beginnt der Prozeß der Ablösung des Erlebnis- und Traumbildes, seine Klärung und Verobjektivierung im Werk, was ebenfalls wieder, Goethes poetischer Praxis entsprechend, als ein scheinbar außerhalb von Wilhelm sich vollziehender Vorgang dargestellt wird." S.25
 - (36) Deutlich wird die spiegelbildliche Konzeption von Wilhelm und Aurelie in Wilhelms zweitem Traum. Gemeinsam blicken sie aus einem Gartenhaus in den Garten (Wilhelms Leben beim Theater) "und ob er sich gleich neben sie stellte konnte er doch ihr Gesicht nicht sehen". HA S.425
 - (37) HA S.44
 - (38) HA S.516
 - (39) HA S.531
 - (40) Annemarie Dick, Weiblichkeit als natürliche Dienstbarkeit. In eine ähnliche Richtung geht auch Barbara Becker-Cantarino, 'Die Bekenntnisse einer schönen Seele'. Zur Ausgrenzung und Vereinnahmung des Weiblichen in der patriarchalen Utopie von 'Wilhelm Meisters Lehrjahren'. in: Wittkowsky, Verantwortung und Utopie, Tübingen 1988, S.70ff.
 - (41) Jürgen Rausch, Lebensstufen in Goethes 'Wilhelm Meister', in: Deutsche Vierteljahrsschrift 1942, No 20
 - (42) Ivar Sagmo, Bildungsroman und Geschichtsphilosophie, Bonn 1982, bes. S.74 und 89f.
 - (43) HA S.568
-